

Auf den japanischen Inseln drängen sich 65 Millionen Menschen zusammen; weitere 26 Millionen sitzen in den Nebenländern. 157 Bewohner verteilen sich auf den Quadratkilometer. Rund 50 v. H. sind das mehr, als der Boden ernähren kann. Dabei wächst die Bevölkerung rasch weiter, so daß die Japaner immer mehr zum Volk ohne Raum werden. Daher rührt der starke Ausbreitungsdrang der Japaner nach allen Randgebieten des Großen Ozeans. Die Union und Kanada suchen die japanische Einwanderung so stark zu drosseln wie möglich; in der Mandchurie wird der Raum knapper, da Millionen von Chinesen dort einwandern; Südamerika liegt zu stark abseits und zeigt ebenfalls Neigung, das japanische Element zurückzubringen. Um so stärker muß da für Japan die Anziehungskraft eines Erdteils wirken, der stark unterbevölkert ist: Australien hat ca. 6,5 Millionen Bewohner, aber allein die Randlandschaften des Nordens und Nordostens könnten über 30 Millionen aufnehmen, während dort jetzt nur einige Tausend wohnen. Somit weist eine starke japanische Kraftlinie nach Süden in den Bereich des englischen Weltimperiums hinein, eine Kraftlinie, die die von Osten herkommende und über Guam nach den Philippinen weisende der Amerikaner schneidet. Damit wird dieses Kreuzungsgebiet zu einer politischen Reibungszone ersten Ranges, an der auch Europa, nicht bloß England interessiert ist: man denke an die holländischen Sundainseln, das französische Hinterindien, an die ehemals deutsche Inselwelt in der Südsee! Zudem man von diesen Inseln die nördlich des Aequators gelegenen Japan, die südlichen Australien als Mandat gab, sind beide Länder zu Nachbarn, die Reibungsmöglichkeiten noch vergrößert worden. Und das steht fest, daß Japan solche Möglichkeiten klug und rücksichtslos auszunutzen wird, wenn es sich dazu genötigt glaubt. Seine Chancen sind in einem solchen Falle noch nicht einmal so schlecht. Zunächst würden die 6 Millionen Australier den japanischen Stoß allein aushalten müssen; England müßte von Kanada aus helfen, das weit ab liegt und seine wichtigsten Interessen im Osten liegen hat. Indien käme als Hülfе kaum in Frage bei seiner scharfen Gegnerschaft gegen den englischen Imperialismus. So müßte also das europäische England einspringen und die Hauptmacht

zur See und in der Luft aus Europa wegnehmen — für England mit seiner Inselwelt ein höchst unheimlicher Gedanke! Es besteht also durchaus die Möglichkeit, daß Australien von Japan überrannt wird, zumal dessen Basis viel näher der Streitzone liegt als die des englischen Imperiums. Man darf weiter als sicher annehmen, daß die Union eine solche Auseinandersetzung zwischen Japan und Australien nicht ungerne sehen und auf Seiten Japans freundlich fördern würde. Die Union will Japan ablenken; ablenken von China, in dem sie eine großangelegte wirtschaftliche und kulturelle Propaganda betreibt; ablenken auch von den Philippinen und Guam, diesen wichtigsten Stützpunkten der amerikanischen Kraftlinie von Osten nach Westen. Dazu würde zur Freude der Amerikaner England in Ostasien und der Südsee stark geschwächt zugunsten des politischen und wirtschaftlichen Aufstieges der Union. Endlich wäre für die Japaner in Australien das Sicherheitsgefühl für seine Ueberbevölkerung gefunden und damit der Westen Amerikas von einer unerwünschten Einwanderung und ihren politischen Folgen gesichert. Alles das sind Momente, durch die die so oft gepriesene Solidarität der angelsächsischen Rasse einer schweren Belastungsprobe ausgesetzt würde, der sie nach Ansicht von Kennern kaum gewachsen sein dürfte, zumal die großen Gegner in Ostasien heute schon gar nicht mehr England und Japan, sondern Union und England heißen *).

Die beiden Gegner von Morgen sind seit 1914 Grenz-nachbarn geworden durch die Mandate für die deutschen Südseeinseln. Japan hat die Marianen, die Palaupinseln, die Karolinen und die Marshallinseln erhalten. Zur deutschen Zeit gab es auf allen Inseln einschließlich der südlichen des Äquators gelegenen Insel Neuru 83 Japaner; 1928 wurden auf den nördlichen Inseln deren 12.460 gezählt! Der gesamte Handel des Mandatsgebietes war mit geringen Ausnahmen in den japanischen Wirtschaftsbereich eingegliedert. Militärisch sind die Inseln äußerst wertvolle Stützpunkte. Die Australier verwalten das Kaiser-Wilhelms-Land, den Bismarck-Archipel und die ehemals deutschen Salomoninseln, meistens bergiges Urwaldgebiet, dessen Erschließung sehr hohes kolonialistisches Können erfordert. Die Deutschen haben hier lange lernen müssen, ehe sie es zu einer längeren von objektiven Leuten anerkannten Meisterschaft brachten. Die Australier haben bisher den Befähigungsnachweis nicht erbracht, brauchen ihn schließlich auch nicht zu erbringen, da sie auf ihrem eigenen Erdteil Platz zuviel haben. Auch die Japaner würden in einem solchen Gebiet erst lange lernen müssen, zumal es für eine Massen-siedlung ja auch gar nicht in Frage käme. Japan würde es also wohl nur befehen, um für den Fall eines Vorstoßes nach Nordaustralien nicht seine Etappenwege seitlich durch Australien bedroht zu sehen; andererseits würde im Falle der Nichtbefehung auch für Australien dieses Gebiet in der Luft hängen. Es spräche also manches dafür, daß diese australischen Mandatsinseln wieder zu

*) Man vergleiche dazu die vortrefflichen Ausführungen in der von Karl Haushofer herausgegebenen Neubearbeitung von Kieffers Werk „Die Großmächte vor und nach dem Weltkriege“ (Leipzig, Teubner, 1930) Seite 267—278, wo an Hand einiger sehr instruktiver Karten das asiatische Problem mit großer Sachkenntnis klar und leichtvoll behandelt wird. (Wie denn überhaupt das Buch gerade in Deutschland weiteste Beachtung verdient als eine zielbewußte Schule außenpolitischer Denkers.)

einer neutralen Hoherochicht zwischen den beiden Gegnern gemacht würden, indem man sie an Deutschland zurückgibt, das am wenigsten politische Interessen in diesem Erdraum verfolgt und verfolgen kann. Für Deutschland würde solch ein Besitz zunächst einen hohen moralischen Wert haben und das Selbstgefühl des Volkes steigern; einige wirtschaftliche Vorteile würden nicht ausbleiben. Das sind immerhin Gesichtspunkte, die einer weitaussehenden Außenpolitik als Ziele erscheinen könnten. Allerdings kann nur ein Deutschland solche Ziele verfolgen, das endlich aufhört, seinen gesamten politischen Willen in fruchtlosen inneren Streitigkeiten zu verbrauchen.

Sieg der Vernunft.

Es ist für mich als langjährigen Mitarbeiter des „Aufwärts“ unmöglich, mich einer Kritik der Beweisführung des Herrn Reuter („Zu Sieg der Vernunft“, Nr. 7) zu verschließen. Ich fasse in einigen Punkten das zusammen, was unbedingt gesagt werden muß.

1. Daß das Regime der Vorkriegszeit die Zeichen der Zeit und die Aufgaben nationaler Innenpolitik (Sozialpolitik und Bevölkerungspolitik) nicht gelöst hat, ist weder vom „Aufwärts“ noch von dem Gefinnungskreis des „Aufwärts“ bestritten worden, im Gegenteil hat sich gerade der „Aufwärts“ bei aller Sachlichkeit bemüht, jenen Irrtümern und Fehlern der Vorkriegszeit auf die Spur zu kommen. Der „Aufwärts“ hat als eine der ersten deutschen Zeitungen nach dem Kriege den Mut befaßt, diese sachliche Kritik zu üben, ohne in den Fehler zu verfallen, alles Gewesene und Gewordene in Grund und Boden zu verdammen und alles sich neu Anbahnende über Gebühr zu loben. Eben die Stellung des „Aufwärts“, insbesondere seine Unabhängigkeit von der reinen Parteipolitik ermöglichte es ihm, diese Kritik so frühzeitig zu führen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß es keine außerordentlichen Schwierigkeiten hatte, sich aus der überkommenen Denkgewohnheit der Vorkriegszeit loszulösen. Das, was man von gewisser Seite dem „Aufwärts“ vorwirft, daß er „Sprechsaal“ sei, ist sein Vorzug in einer Zeit der völligen Ummwälzung, der Loslösung von überkommenen Denkgewohnheiten, der Ideenbildung. Nur auf dem Wege des inneren Ringens und Kämpfens und Ausgleichens ist es möglich, diese Loslösung von der überkommenen Denkgewohnheit der Vorkriegszeit zu erwirken, Ideen zu bilden.

Daß die Milderung der Außenpolitik, insbesondere die Politik der Befreiung auf die Dauer nur mit der deutschen Arbeiterschaft zu erreichen ist, ist selbstverständlich. Es trifft also auf diejenigen evangelischen Kreise, die mit dem „Aufwärts“ verbunden sind, nicht zu, daß sie nicht die tiefsten Ursachen des Niedergangs erfasst haben. Man vergleiche hierzu die Artikel des „Aufwärts“ in den Jahren 1919/20, also noch ganz kurz nach dem Zusammenbruch, in dem diese tiefsten Ursachen ausführlich behandelt und das System der Bürokratie und die materialistische Einstellung auf weitestestem Rechtsskreise, insbesondere der parteigebundenen, sehr scharf gezeichnet wurde. Die Einsicht dieser evangelischen Kreise liegt also um mindestens 10 Jahre früher, als sie von Herrn Reuter angenommen wird.

2. Die Befreiung Deutschlands aus einer großen Nation unwürdiger Versklavungsverträge ist Sache des

ganzen Volks und kein anderes Volk der Erde wurde 10 Jahre lang diese Knechtschaft getragen haben. Auch in Deutschland wäre dies nicht der Fall gewesen, wenn nicht die ausschlaggebenden Arbeitermassen künstlich voreingenommen, ja, man kann heute ruhig sagen, verblödet und betrogen worden wären. Das Schicksal des deutschen Arbeiters hängt auf das engste mit dem Schicksal der Nation zusammen, und die soziale Frage ist unter den gegebenen Umständen nur zu lösen zugleich mit der nationalen Frage. Wenn dem Vorkriegsregime der sehr berechtigter Vorwurf gemacht wird, daß es die Zeichen seiner Zeit nicht verstanden habe, so muß man nicht gedungen dem Nachkriegsregime den noch viel schwereren Vorwurf machen, die Zeichen der Zeit vergewaltigt zu haben. Es wäre die geschichtliche Aufgabe der Sozialdemokratie, ja, ihre Verpflichtung gewesen, die Massen des deutschen Volkes in die Rechts- und Kulturphäre der Nation überzuführen. Tatsächlich aber hat die Sozialdemokratie die alte Linie der Vorkriegszeit nie verlassen; sie hat — und das ist ihrem Klassenkämpfprogramm gemäß durchaus folgerichtig — weiter einen Staat im Staate erhalten und befestigt, die soziale Frage unter ängstlicher Vermeidung der nationalen Frage zu lösen. — Ich mußte diesen Punkt, wie so oft im „Aufwärts“, noch einmal streifen, um die Schlussfolgerungen aus dieser Tatsache zu ziehen: Die Befreiung des deutschen Volkes ist nach Lage der Sache nur schwer mit, — vielleicht ohne ja, sogar gegen die klassenkampfmäßig in der Sozialdemokratischen Partei organisierte Arbeiterschaft möglich. Und dann eben nur auf dem Wege einer Diktatur.

Bei der propagandistischen, organisatorischen, agitatorischen und politischen Vorkriegsstellung der Sozialdemokratie, deren Führerschaft nicht das geringste Interesse daran hat, neben der sozialen Frage auch die nationale Frage zu lösen, ist es ganz unmöglich, daß es dem Christlichen Volksdienst und den evangelischen Gefinnungskreisen gelingen sollte, durch Ueberzeugung und Taten diese parteigebundene Arbeiterschaft zum Kampf um die nationale Freiheit zu bringen. Dieser Versuch ist mit aufrichtigem Herzen und ehrlicher Gesinnung seit 10 Jahren von der bündischen Front, die nicht parteigebunden ist, gemacht worden. Er mußte ebenso fehlschlagen, wie die Ueberredungs- und Ueberzeugungsmaßnahmen des Christlichen Volksdienstes fehlschlagen müssen, so lange die Sozialdemokratie ihre geschichtliche Aufgabe zugunsten ihrer klassenkämpferischen Aufgabe zurückstellt. Erst wenn die Machteponenten der Sozialdemokratie zu Staatsmännern geworden sind und ihre Verpflichtung und geschichtliche Aufgabe gegenüber dem Staat voranstellen, und zwar vorbehaltlos, wird sich auch ein Wandel in den Anschauungen der breiten Masse vollziehen.

Die Sozialdemokratie ist unfähig, einen Kampf um die nationale Freiheit des deutschen Volkes zu führen. Sie hat in den Jahren 1919/20 bis kurz vor Unterzeichnung des Friedensvertrages mancherlei Anlässe erkennen lassen, daß sie sich ihrer staatsverpflichtenden Aufgabe bewußt ist. Ich erinnere dabei an das Wort des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert, der eine Arbeiterdemonstration gegen den Friedensvertrag von Versailles empfing (so etwas gab es damals tatsächlich, daß auch die Arbeiterschaft in Massen gegen irgendeinen Schand-Vertrag demonstrierte, während heute die Machteponenten eben jene Arbeiterschaft dazu mißbrauchen, um die Demonstration niederzuhalten); schädt, sonst ist Ebert hat es nicht mehr die persönliche seiner eigenen politischen Gegner in Friedensverträge ziehen eben jene an die Verträge nationalen Widerstehen niederzuhalten der Verhältnisse zungung und de ihm gelingen können für nationale Interessen. Nach meiner mit allen verfassungsmäßig jenes sozialdemokratischen das den nationalen Geist als den Geist der Arbeiterschaft.

um die Demonstration niederzuhalten); schädt, sonst ist Ebert hat es nicht mehr die persönliche seiner eigenen politischen Gegner in Friedensverträge ziehen eben jene an die Verträge nationalen Widerstehen niederzuhalten der Verhältnisse zungung und de ihm gelingen können für nationale Interessen.

Nach meiner mit allen verfassungsmäßig jenes sozialdemokratischen das den nationalen Geist als den Geist der Arbeiterschaft.

Die Erfüllung heute an die Arbeiterschaft, und so ist durch Gewährung sichsvoll für staatsgaben machen können Staat und gegen Jahren, am aller-lehrung überwin-kann sich dieser Anschauung der geschichtliche Auf-gabe, nachholten, Kampf auch gegen Kampf gegen die gegen die Arbeit-gegen die sozialen Kampf um die d-beziehung in den-gen die Sozialde-„Staat“ im Staat.

Wenn man die versteht, so denkt weiterem oder er zu binden und le-chen. Ist das die Sozialen oder Herr Reuter? Bindet sich der indirekt an die Block, dann ma-lich für die Kultu-der Verhandlung-ittische Vorteile, sammengeben, ob haben, ihren pol-gründlegend zu ä-Der Volksdien-mit dem Zentrum

Am heiligen Abend in der Herberge zur Heimat.

Meine lieben Wanderer! Wieder ist Weihnacht, das Fest des Lichts und der Liebe, das schönste unter den christlichen Festen, zu dessen Feste die Söhne und Töchter, die fern von der Heimat in der Fremde leben, nach Hause kommen, wenn es sich nur irgend ermöglichen läßt, und wenn — die Mutter des Hauses noch da ist, die Seele der Familie, die treue Hegerin und Pflegerin des Familienzusammenhangs.

Es gibt leider auch viele, die sich gleichfalls sehnen und doch nicht zur Weihnacht nach Hause können. — Von einem solchen jungen Mann — er weilt zur Zeit in einer Arbeiterkolonie im Westen — möchte ich Euch mit wenigen Worten erzählen. Er ist der Sohn einer vornehmen und früher auch sehr begüterten gewesenen Familie. Infolge einer nicht ganz normalen Veranlagung, mangelhafter Erziehung und schädlicher Einflüsse durch andere Personen kam schon der Knabe auf Abwege. Man versuchte zunächst auf mancherlei Weise, ihn zu bessern; als alles vergeblich blieb, wurde er nach Amerika abgeschoben. Dort verlor der junge Mann, sich ehrlich durchzuschlagen; es mißlang. Da er mehrerer Sprachen kundig und von guten Manieren war, erhielt er eine Stelle als Kellner auf einem Schiff. So landete er vor etwa einem halben Jahre in Hamburg, wo er sich einige Monate ehrlich durchhungerte; schließlich aber vermochte er sich nicht länger dort zu behaupten. So suchte und fand er Aufnahme in einer Arbeiterkolonie, in der er vor Jahren bereits längere Zeit gewohnt hatte. Dort gedenkt er bei schwerer Arbeit gegen ein ganz geringes Entgelt bis zum Frühjahr zu bleiben, um sich dann bei einem Bauern als Knecht zu verbinden. Er hat dort unter den zum Teil rauen Burken und Männern gute Kameraden gefunden. Vor etwa einer Woche schrieb er einen Brief an eine Frau, die in nahen Beziehungen zu seinem Elternhause gestanden und ihm von Kindesbeinen an viel Güte und Freundschaft erwiesen hatte. Er sagte darin, wie einsam er sich am heiligen Abend fühlen und daß er dann seiner mütterlichen Freundin in dankbarer Verehrung gedenken werde. Es war gewiß kein Bettelbrief, den er schrieb, etwa um Geschenke zu erhalten; aber für den Rundigen war doch deutlich genug zwischen den Zeilen zu lesen, daß er sich sehnte nach ein wenig Liebe, nach einem guten mütterlichen Wort — Mutter und Schwester waren ihm schon vor etwa 2 Jahren gestorben — nach

einem Wort, das ihm neuen Glauben, neue Liebe, neue Hoffnung geben könnte in seinem Elend.

Neulich wie diesem jungen Manne mag es auch manchmal unter Euch zu Mute sein. Darum haben wir versucht, Euch heute am heiligen Abend ein wenig das ferne Elternhaus zu ersetzen.

Lieben Brüder, mancher von Euch mag jetzt denken: Was soll mir Weihnacht!? Der Christbaum mit seinem Lichterglanz ist nichts für uns, die wir friedlos und unruhig auf der Wanderschaft dahingehen.

Die Weihnachtsgedanken mögen dort gehört werden, wo geborgene, reich- und zartempfindende Menschen sind — unsere Herzen sind hart, unser Fühlen ist stumpf geworden von der Fülle des Elends.

Erst vor kurzem sagte mir einer der Euren, er habe sich überzeugt, daß es ein höheres Wesen nicht geben könne; er sei bewußter Atheist und könne keiner Religionsgesellschaft mehr angehören.

Auf meine Frage, seit wann er von Gott los sei, antwortete er: Seit 7 Jahren. Darauf ich: Sie waren bis vor 7 Jahren Christ, seit 7 Jahren sind Sie Atheist. Können Sie mir wohl sagen, was Sie nach 7 Jahren oder auch nur nach 7 Monaten sein werden?

Er schwieg.

Meine lieben Freunde, wie es auch heute um Euch und Euer Verhältnis zu der ewigen Macht, in deren Hand wir sind, stehen mag — das Wort des großen Augustinus bleibt doch in Geltung: Zu Dir, o Gott, hast Du uns geschaffen; darum ist unser Herz unruhig, bis daß es ruht in Dir.

Ruhe finden kann das Menschenherz nur in Ihm.

Und noch ein Wort möchte ich Euch mit auf den Weg geben, es lautet: Seele des Menschen, die du von Natur eine Christin bist, das heißt: die Seele des Menschen ist ein Wesen, das in dieser dunklen und kalten Welt ewig nach Licht und Wärme verlangt. Weihnachten aber ist das Fest des Lichtes und der Wärme.

Martin Luther sang darum von der Krippe in Beth-lehem:

Das ew'ge Licht geht da herein,
Obt der Welt einen neuen Schein.
Es leucht' wohl mitten in der Nacht,
Und uns zu Lichtes Kindern macht.

Schon unsere germanischen Vorfahren kannten das Dunkel der Sünde und der Schuld, das über der Mensch-

heit lastet, und sie fühlten tief, daß die Welt, so wie sie war, dem Untergang unaufhaltbar entgegenging und zwar mit Einschluß der Götter. Nach ihrer Sage vom Weltuntergang, der Götterdämmerung, wie sie es nannten, werden die zerstörenden Kräfte immer mächtiger, bis schließlich der Endkampf anhebt: Dann geht die Welt in Flammen auf, selbst die alten Götter fallen im Vernichtungsringen, aber Baldur, der Gott des Lichtes und des Guten, begründet eine neue Weltordnung von ewigem Bestand.

Die Welt der alten Götter versank, als der Stern von Bethlehem über den germanischen Wäldern aufging, als Jesus, der lichte Baldur des Südens, die neue Weltordnung, das Reich, das nicht von dieser Welt ist, in deutschen Herzen begründete.

Liebe Brüder, ihr wißt, welche gewaltigen Kräfte der Gegenwart auch unter uns am Werke sind, den christlichen Glauben, ja, alle Religion überhaupt aus den Herzen der Menschen zu reißen. Wird das, kann das ja geschehen?

Man kann die Kirchen niederreißen oder in Kinos und Tanzlokale verwandeln; man kann die Kreuze zerbrechen, die Glocken einschmelzen, die frommen Bilder verbrennen. Man kann die Anhänger der Religion verfolgen mit allen Mitteln der öffentlichen Gewalt.

Das alles kann jedoch nicht zum Ziele führen, solange die ewige Seele bleibt, was sie von Natur ist: Eine Christin, ein nach Licht und Wärme sich sehnendes Wesen.

Liebe Wanderer, manche von Euch haben mit dem Glauben an die ewige Macht auch den Glauben an die Menschen verloren. Gewiß, das Leben hat Euch hart angefaßt, es hat — vielen ohne eigentliche Schuld — ihre ehrliche Arbeit genommen und sie dann auf die Strafe gedrängt. Wieviel Mißtrauen und Verkenning, Geringschätzung und Verachtung, Härte und Bosheit mögen manchen von Euch gekränkt, erbittert und an den Rand der Verzweiflung gebracht haben.

Trotzdem und alledem gibt es noch Menschen, die wirkliches Verständnis und warmes Mitgefühl für Euch haben. Das haben wir von der Herberge zur Heimat auch jetzt wieder erfahren dürfen. Davon laß Euch noch etwas berichten! Unser Hausvater ging da eines Tages zum Obermeister der hiesigen Fleischerinnung und bat ihn, ob er nicht veranlassen möchte, daß seine Innungs-kollegen uns helfen würden, unseren Herbergsgästen am heiligen Abend und an den beiden Festtagen ein kräf-

tiges Mahl zu r-meister ein Schre-gendem Wortlaut-Kollegen! Die in der Herberge-freuen sich; wenn-essen können. T-nicht zur Verfüg-jährlich durch ei-geben, diese arme-ja erfreuen. Geb-

Der Vorstand hiesigen Blättern derer gerichtet, lichen, unsere V-Sachen zu beden-kannter Mann zu habe Ihre Bitte auch nur ein arm-besser als diesen geringe Gabe in-freuten Hausvater-Eine hiesige alte-hat auch in diese-Wanderer eine gu-und uns rechtzeitig-Einige Schulkri-haben Weihnacht-gesammelt und V-Briefe geschildet: Größliches Fest-den Aufruf in der-wir uns von den-diese Heimatlosen-Schmiede die-aufs Brot. Verteil-Behalte sie am W-ein frohliches Fest-So laßt Euch-Möge es uns und-lingen, Euch das-wenig zu erschen-rungen mit himm-zur Heimat verleb-

wurde 10
Auch in
enn nicht
vornein-
erdummt
deutschen
der Na-
den gege-
nationa-
rechtigte
Zeit nicht
im Nach-
machen,
wäre die
ihre Ver-
volkes in
zuführen.
te Linie
das ist
s folge-
und be-
her Ver-
müßte
einmal
Tatsache
ist nach
e, ja, so-
emokra-
ch. Und

agita-
Sozial-
Inter-
e natio-
es dem
Gefin-
ung und
Kampf
Beifuch
zeit
partei-
chiffen-
sbemü-
müß-
che Auf-
gabe zu-
Sozial-
und ihre
der dem
auch
ffe voll-

mpf um
führen.
terzeich-
erken-
Auf-
ort des
Arbei-
in Ver-
ich, daß
ndeinen
Macht-
rauchen,

wie sie
und
ge vom
nann-
chtiger,
e Welt
n Ver-
es und
n ewi-

Stern
ufung,
Welt-
ist, in

fte der
chiffen-
n Her-
ja ge-

Kinos
e zer-
ilder
n ver-

solange
Eine
ndendes

t dem
an die
rt an-
ihre
Straße
ering-
mögen
Rand

die
Euch
eimat
noch
Tages
bat
ungs-
n am
kräf-

um die Demonstranten gegen jene Versklavungsverträge niederzuhalten): „Wir brauchen eine nationale Arbeiter-schaft, sonst ist Deutschland verloren!“ Und Friedrich Ebert hat es noch vor seinem Tode bekannt, daß weit mehr die persönlichen und gehässigen Angriffe von Seiten seiner eigenen Führerengenossen als die seiner parteipolitischen Gegner ihn verbittert hätten. Nach Annahme des Friedensvertrages hat die Sozialdemokratie sich als Voll-ziehler eben jener Verträge ausgespielt und es versucht, die Arbeitermassen gegen die eigenen Arbeiterinteressen an die Verträge der Unfreiheit zu fesseln und jeden nationalen Widerstandsgedanken mit Hilfe dieser Arbeitermas-sen niederzuhalten. — Wie bei einer solchen Umkehrung der Verhältnisse der Christliche Volksdienst der Ueber-zeugung und des guten Glaubens sein konnte, daß es ihm gelingen könnte, jene Arbeitermassen für den Kampf für nationale Freiheit reif zu machen, reiß auch für das eigenste Interesse der Arbeiterschaft, ist schleierhaft.

Nach meiner Ueberzeugung muß verschärfter Kampf mit allen verfassungs- und gesetzmäßigen Mitteln gegen jenes sozialdemokratische Führertum geführt werden, das den nationalen Widerstandsgedanken bewußt gebrochen hat und niederhält, und das jeden nationalen Widerstandsgedanken als der Arbeiterschaft gefährlich und feindlich hinstellt. Das gebietet das Interesse der Nation und der Arbeiterschaft.

Die Erfüllung berechtigter sozialer Forderungen ist heute an die Regelung der Tributverpflichtungen geknüpft, und so ist auch der Weg versperrt, daß man etwa durch Gewährung sozialer Rechte die Arbeiterschaft ein-sichtsvoll für staatspolitische und nationalpolitische Auf-gaben machen könnte. Fünfzig Jahre Kampf gegen den Staat und gegen die Autorität lassen sich nicht in zehn Jahren, am allerwenigsten durch Ueberzeugung und Be-lehrung überwinden. Der Christlich-sozialer Volksdienst kann sich dieser Sachlage nicht entziehen. Will er die Anschauung der Arbeitermassen umwandeln, will er die geschichtliche Aufgabe, die die Sozialdemokratie veräußert hat, nachholen, so wird er nicht umhin können, den Kampf auch gegen die Sozialdemokratie zu führen. Ein Kampf gegen die Sozialdemokratie heißt nicht Kampf gegen die Arbeiterschaft, heißt vor allem nicht Kampf ge-gen die sozialen Rechte dieses Wirtschaftsfaktors. Der Kampf um die deutsche Arbeiterschaft und um ihre Ein-beziehung in den Rechts- und Kulturkreis kann nur ge-gen die Sozialdemokratie erfolgen, deren Interesse der „Staat“ im Staate ist.

Wenn man die Ausführungen des Herrn Reuter recht versteht, so denkt sich der Christlich-sozialer Volksdienst in weiterem oder engerem Sinne an die Regierungspolitik zu binden und lediglich in Einzelfragen von ihr abzuwei-chen. Ist das die Meinung der Führung der Christlich-Sozialen oder nur eine persönliche Anschauung des Herrn Reuter? Hierüber müßte man Klarheit haben. Bindet sich der Christlich-sozialer Volksdienst direkt oder indirekt an die Regierungspolitik des schwarz-roten Blocks, dann macht er sich nachträglich mitverantwort-lich für die Kulturzerstörung der letzten zehn Jahre, für die Verhandlung nationaler Interessen gegen parteipo-litische Vorteile. Man kann nicht mit Begünstigten zu-sammengehen, ohne sie vor die Alternative gestellt zu haben, ihren politischen Lebenswandel ein für allemal grundlegend zu ändern.

Der Volksdienst wird ein gutes Stück Kulturpolitik mit dem Zentrum und der Rechten treiben können, er

tiges Mahl zu reichen. Darauf richtete der Innungs-meister ein Schreiben an seine Berufsgenossen mit fol-gendem Wortlaut:

Kollegen! Die armen Handwerksburschen, die hier in der Herberge das Weihnachtsfest erleben werden freuen sich, wenn sie zum Fest mal ein Stück Fleisch essen können. Da Mittel hierfür dem Herbergsvater nicht zur Verfügung stehen, bittet er Sie, ihm wie all-jährlich durch eine Fleischspende die Möglichkeit zu geben, diese armen Kerle durch ein kräftiges Mittagbrot zu erfreuen. Gebe ein jeder von Ihnen!

Unterschrift.

Der Vorstand des evangelischen Vereins hatte in den hiesigen Blättern eine Bitte an die Freunde der Wan-derer gerichtet, durch Liebesgaben es uns zu ermög-lichen, unsere Wanderer zur Weihnacht mit warmen Sachen zu bedenken. Eines Tages kam ein uns unbe-kannter Mann zu dem Hausvater und sagte ihm: Ich habe Ihre Bitte in der Zeitung gelesen; ich bin zwar auch nur ein armer Mann, aber es geht mir doch noch besser als diesen Armen. So nehmen Sie denn diese geringe Gabe in Empfang — dabei drückte er dem er-reuten Hausvater ein Dreimarkstück in die Hand. — Eine hiesige alte, Witwe eines höheren Beamten, hat auch in diesem Jahre wieder wie alljährlich für die Wanderer eine größere Anzahl warmer Schale gestrickt und uns rechtzeitig überfandt.

Einige Schulkinder in einer benachbarten Gemeinde haben Weihnachtsgaben aus eigenem Antrieb für Euch gesammelt und diese dem Hausvater mit folgendem Briefe zugesandt:

Fröhliches Fest! Lieber Herbergsvater! Wir haben den Aufruf in der Zeitung gelesen. Daraufhin erzählten wir uns von den Leuten, die keine Heimat haben. Für diese Heimatlosen sammelten wir.

Schmiere die Wurst zu Weihnachten etwas dicker aufs Brot. Verteile unsere Sachen gut, gib jedem etwas. Behalte sie am Weihnachtstage da. Wir wünschen allen ein fröhliches Fest!

So laßt Euch grüßen mit weihnachtlichem Christgruß. Möge es uns und euren Freunden in Stadt und Land ge-lingen, Euch das leider fehlende Daheim heute ein klein-wenig zu ersetzen, und möchtet Ihr freundliche Erinne-rungen mit hinwegnehmen an die in unserer Herberge zur Heimat verlebten Weihnachten 1930.

A. F.

wird aber zuvor nicht untersucht lassen dürfen, in wel-chem Ausmaße dieses Gebiet zum Objekt parteipoliti-schen Ruhhandels geworden ist. Der Volksdienst wird ein gutes Stück Sozialpolitik mit Kommunisten, Sozialisten und Nationalsozialisten treiben können, er wird aber in aller Offenheit und in aller Schärfe gegen den mittel-standszerstörenden Willen der Sozialdemokratie auf-treten müssen und die bewußte Proletarisierungs- und So-zialisierungspolitik, die z. B. in der Steuerpolitik liegt, ab-dämpfen müssen.

Eine solche Arbeit und eine solche Stellung als öffent-liches Gewissen macht freilich den Volksdienst „koali-tionsunfähig“, denn Koalition ist eine politische Zweck-vereinigung, die auf Grund eines üblen Ruhhandels um Sitz und Stimme, um Parteiinteressen zustande kommt. Die einzelnen Partner verpflichten sich stillschweigend, of-fenbare Ungerechtigkeiten und Uebergriffe ihrer Koali-tionsfreunde zu dulden, zu beschönigen, in aller Oeffent-lichkeit zu verteidigen und vor dieser Unrecht in Recht zu verwandeln, weil der eigene Vorteil es erfordert, und weil das Dulden mit irgendwelchen Zugeständnissen er-kaufte werden könnte. Beispiele aus den letzten zehn Jahren brauchen wir dem Volksdienst wohl nicht zu nen-nen. So weit wir den Volksdienst kennen, wird er sich niemals bewußt in solche politische Zweckbindungen be-geben. Eine andere Frage ist, ob ihn die Routiniers

Die Forderungen der Sowjetunion für die Abrüstungs-konferenz. — Eine Note an die Mächte.

Moskau (über Kowno), 15. Januar. Die Botschafter und Gesandten der Sowjetunion haben am Mittwoch allen Regierungen, die zu Sowjetrußland diplomatische Beziehungen unterhalten, eine Note überreicht. Unter Hin-weis darauf, daß sich der Völkerbundsrat wahrscheinlich mit der Beratung über die geplante Abrüstungskonferenz befassen werde, wird hervorgehoben, daß der Erfolg der Konferenz von der Gleichberechtigung aller Beteiligten abhänge. Diese Gleichberechtigung sei in der vorbereiten-den Abrüstungskommission in bezug auf die Sowjetdele-gation nicht eingehalten worden, und zwar hauptsächlich durch das parteiische Vorgehen des französischen Prä-sidenten der Kommission. Das taktlose Benehmen des Präsidenten der Kommission sei hauptsächlich dadurch hervorgerufen worden, daß er einem Staate angehört, der keine normalen Beziehungen zur Sowjetunion unter-halte. Deshalb sei die Sowjetregierung gegen die Wahl eines Präsidenten, der einem Lande angehört, das nicht mit allen an der Konferenz beteiligten Staaten diploma-tische Beziehungen unterhalte. Ferner sei die Sowjet-regierung der Ansicht, daß der Präsident nicht einem Lande angehören könne, das eine sich immer mehr ent-wickelnde Kriegsindustrie unterhalte und deshalb wirt-schaftlich an einer Abrüstung nicht interessiert sein könne. Weiter wird gegen die etwaige Wahl von Genf als Tagungsort Einspruch erhoben, da dort eine ausgespro-chen sowjetfeindliche Atmosphäre herrsche und da keine diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und der Sowjetunion beständen. Zum Schluß wird betont, daß der Präsident von den sämtlichen Delegierten der Ab-rüstungskonferenz auf der Grundlage der Gleichberechti-gung gewählt werden müsse und nicht von einer Orga-nisation, der nicht alle Staaten angehörten.

Ein Gotteshaus wird Tanzhaus.

Ein deutsches evangelisches Bethaus als polnischer Tanzsaal.

Danzig, 14. Januar. In dem Dorfe Tinnwalde bei Pöbau (Pommern) befindet sich ein evangelisches Bethaus, in dem seit geraumer Zeit kein Gottesdienst mehr abgehalten werden kann, da der Pfarrer von Pöbau aus Polen ausgewiesen wurde. Nachdem der polnische Ge-meindevorsteher des Ortes Tinnwalde am 4. dieses Mo-nats einem deutschen Landwirt, der die Schlüssel zum Bethaus verwahrt, in Begleitung eines Polizisten die Schlüssel abgenommen hatte, mußten am Sonntag die noch immer zahlreichen deutsch-evangelischen Bewohner des Ortes mit ansehen, wie in ihrem Bethaus ein polni-sches Tanzfest abgehalten wurde. Dabei wurden die Scheiben des Bethauses eingeschlagen, die Bilder von den Wänden gerissen und auf einem Lutherbild die Augen ausgestochen.

Eine neue Grenzmarkbibliothek.

Eröffnung der Oberschlesischen Landesbibliothek.

Im Plenarsitzungssaal des ober-schlesischen Provinziallandtages fand am Mittwoch in Gegenwart einer großen Zahl führender Persönlichkeiten des ober-schlesischen kommunalen Lebens eine Feier zur Eröffnung der Oberschlesischen Landesbibliothek, der dritten wis-senschaftlichen Bibliothek des deutschen Ostens neben Königsberg und Breslau, statt. Die Bibliothek ver-dankt ihr Entstehen einem mehrfach bereits in der Vorkriegszeit geäußerten Verlangen und im beson-deren einem spontanen Entschluß des verstorbenen ersten Landeshaupmanns Dr. Bionet.

Landeshauptmann Woschke übergab die Bibliothek der ober-schlesischen Bevölkerung und allen ihr verbun-denen Kreisen Deutschlands mit einer kurzen An-sprache. Der Direktor der Bibliothek, Dr. Rother, wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die Ober-schlesische Landesbibliothek berufen sei, die im Jahre

auf dem parlamentarischen Parkett nicht gerade des-wegen über das Ohr zu hauen vermögen, weil der Volks-dienst so ganz ungewohnt dieses Parkettes ist. Daß der Volksdienst eine Politik der Sauberkeit treiben wird, ist so selbstverständlich, daß man darüber nicht zu reden braucht. Das enthebt ihn aber nicht der Pflicht, von seinen jetzigen oder künftigen Weggenossen auf dem Parkett der Politik Garantien zu verlangen und, soweit nur ir-gend möglich, unbedingte und rückhaltlose Wiedergutmachung an den Opfern dieser Politik zu fordern. Ich be-weise ausdrücklich, daß bei mir durchaus nicht der Wunsch der Vater des Gedankens ist, der Volksdienst möge mehr nach rechts als nach links tendieren; es gibt ebenso ge-sunde Kräfte rechts wie links, die guten Willens sind, aufzubauen. Nach links ist die Entscheidung über die gu-ten und aufbauwilligen Kräfte aber deswegen leichter, weil in den letzten 10 Jahren genügend Tatbeweise vor-handen sind, die die Unterscheidung leicht machen. Grund-sätzlich bin ich allerdings der Meinung, daß christliche Ge-sinnungsgemeinschaften niemals die Aufgabe haben, in die praktische Politik einzugreifen. Wenn sie sich aber schon dazu entschließen, zur politischen Zweckvereinigung zu werden, dann dürfen sie im öffentlichen Leben ledig-lich als Stimme des öffentlichen Gewissens auftreten und sich niemals durch Bindungen an eine bestimmte Koali-tion fesseln lassen.

J. B. M.

Gleiches Recht für alle!

Stimmen der Vernunft.

Für Herabsetzung der deutschen Tributlasten und der Kriegsschulden.

Neugork, 15. Januar. Der Gouverneur von Mary-land, Ritchie, der als aussichtsreichster demokratischer Anwärter für die Präsidentschaftswahl im Jahre 1932 gilt, sprach sich in Annapolis erneut für eine wohlvol-lende Behandlung des internationalen Schuldenproblems aus. Er betonte, daß Amerika nicht gedeihen könne, wenn Europa darbe. Die Herabsetzung der deutschen Tri-butlasten und der interalliierten Kriegsschulden sei im Interesse des Fortschritts Amerikas notwendig.

Auch Balfour für eine vernünftige Regelung der Reparations- und Schuldenfrage.

London, 14. Januar. Auf einem Frühstück er-klärte Balfour, eine baldige vernünftige Regelung des Problems der interalliierten Schulden und der Repara-tionen sei das dringende Gebot der Stunde. Gewaltige Summen von einem Lande an das andere zu überweisen, ohne entsprechenden Gegenwert zu empfangen, müsse die Währungen und den Handel auf das schwerste gefährden.

Amerika zeigt die kalte Schulter.

Die Anregung des Präsidenten der Chase National Bank Wiggins über die Herabsetzung der internationalen Schulden wird im allgemeinen in den Washingtoner amt-lichen Kreisen kühl aufgenommen. Die Kreise scheinen nach wie vor nicht bereit zu sein, eine solche Maßnahme zu er-wägen. — Der Washingtoner Korrespondent der „Londoner Times“ schreibt seinem Blatt, die Ueberzeugungen des Prä-sidenten Wiggins beweisen nichts weiter, als daß einige Finanzleute liberaler denken als die Politiker. Die Lage werde sehr viel schlimmer werden müssen, ehe die Politiker bereit sein werden, zuzugeben, daß die Ver-einigten Staaten eine offiziell abgeschlossene Rechnung er-neut prüfen sollen, oder ehe die amerikanische Regierung bereit sein werde, eine Empfehlung in diesem Sinne zu machen.

1902 in Posen geschaffene Kaiser-Wilhelm-Bibliothek zu ersetzen. Dr. Rother wies zum Schluß noch darauf hin, daß sich die Grenzmarkbibliotheken bemühen soll-ten, eine Milderung der nationalen Gegensätze herbei-zuführen und wahrer Völkervereinigung die Wege be-reiten zu helfen. Es folgten noch einige weitere An-sprachen.

Senkung der Eisenpreise.

Um acht bis neun Prozent.

Die Eisenindustrie hat beschlossen, die Eisen-preise durchschnittlich um acht bis neun Prozent zu senken. Dagegen auch nach dieser Senkung die Eisen-preise noch erheblich über dem Weltmarktpreis liegen — selbst bei Berücksichtigung von Zoll und Fracht — so erhofft man in wirtschaftspolitischen Kreisen von dieser Preisentwertung doch eine Anfrischung der Ar-beit und des Absatzes.

Der neue Stabeisenpreis beträgt 128 Mark, ist also 13 Mark höher als der Weltmarktpreis plus Zoll und Fracht. Aber eine sofortige Anpassung des Eisen-Inlandpreises an den Weltmarktpreis hätte die Rentabilität sämtlicher Eisenwerke gefährden müssen. Man muß auch berücksichtigen, daß der gegenwärtige Weltmarktpreis nicht normal und von billigeren Va-luten und katastrophal niedrigen Löhnen beeinflusst ist. Auch diese Preisentwertung wird den Eisenverbänden bei Inlandsverkäufen Mindererträge bringen, die vermutlich jedoch ausgeglichen werden durch regere Käufe. Bisher lag der Eisenmarkt nahezu still, weil selbst der dringendste Bedarf angesichts der als not-wendig erkannten Preisentwertungsaktion nicht gedeckt wurde.

Auch im Reichswirtschaftsministerium und nicht zuletzt im Reichsarbeitsministerium begrüßt man die Herabsetzung der Eisenpreise, von der man sich eine gute Wirkung auf den Arbeitsmarkt verspricht.

— Die deutsche Delegation für Genf hat unter Füh-rung von Dr. Curtius Berlin verlassen.

„Gemäßigter Optimismus“ . . .

Eine Milliarde Reichsdoll. — Keine neuen Steuern und Gehaltskürzungen.

— Berlin, 14. Januar.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags hat am Mittwoch mit der Beratung des Reichshaushalts für das Jahr 1931 begonnen. Die Ausschussarbeiten sollen möglichst rasch gefördert werden, damit das Plenum des Reichstags bei seinem Zusammentritt Anfang Februar sofort in die Etatsberatung eintreten und den Etat rechtzeitig vor Beginn des neuen Etatsjahres am 1. April verabschieden kann. Die Ausschussberatungen wurden diesmal eingeleitet durch eine großangelegte Rede des Reichsfinanzministers Dr. Dietrich, der der Öffentlichkeit Aufschluß gab über die Finanz- und Wirtschaftslage des Reiches, wie sie sich zu Beginn des Jahres darstellt. Der Rede des Reichsfinanzministers wurde mit um so größerer Spannung entgegengefahren, als in den letzten Tagen und Wochen allerlei Gerüchte über die Finanz- und Kassenlage des Reiches verbreitet wurden.

Reichsfinanzminister Dr. Dietrich

erinnerte zunächst daran, daß er im Dezember den voraussichtlichen Fehlbetrag für das Rechnungsjahr 1930 auf rund 900 Millionen geschätzt habe, und zwar auf 300 Millionen Mehrausgaben für Erwerbslosenfürsorge und auf 600 Millionen Einnahmefehlbetrag. Die 300 Millionen Mehrausgaben für die Erwerbslosenfürsorge stellen nach der neuesten Entwicklung eine Höchstsumme dar, über die nicht hinausgegangen zu werden braucht.

Er habe auf Grund der Steuereingänge der letzten Monate die Einnahmenschätzung nochmals überprüft. Wenn dabei sich seine Schätzungen von Anfang Dezember als richtig erwiesen hätten, müßte immerhin mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß der mit 600 Millionen angenommene Fehlbetrag des Reiches an dem Einnahmefehlbetrag um etwa 100 Millionen überhöht werden könne. Und zwar liege das u. a. auch daran, daß durch den Wegfall der Reichshilfe am 1. Februar und die dann eintreffende sechsprozentige Gehaltskürzung das Reich 30 Millionen Steuerentnahmen verliert, während bei Ländern und Gemeinden dadurch eine Verbesserung um 45 Millionen eintritt. Insgesamt werde der Fehlbetrag des ordentlichen Haushalts 1930 also die Höchstsumme von rund einer Milliarde nicht übersteigen.

Der Fehlbetrag des außerordentlichen Haushalts, der zu Beginn des Jahres 1930 rund 770 Millionen betragen habe, werde zu Beginn des Jahres 1931 auf 330 Millionen zurückgegangen sein, und zwar durch den Erlös der Kreuger-Anleihe.

Auftakt in Genf.

Beginn der Europakonferenz. — Fünfzehn Außenminister versammelt.

Gewissermaßen als Einleitung zur Januartagung des Völkerbundes wird am Freitag in Genf die Tagung der Studienkommission für die europäische Vereinigung eröffnet. Nur weniger als fünfzig europäische Außenminister nehmen an der „Europa“-Konferenz teil, die bekanntlich eine wirtschaftliche Verständigung und Annäherung der europäischen Nationen anbahnen soll. Die Tagung beginnt mit einer kurzen vertraulichen Sitzung. Briand wird sie eröffnen. Alsdann wird in der öffentlichen Sitzung vornehmlich der Präsident der Wirtschaftskonferenz der europäischen Regierungen, Colijn, Bericht über die Ergebnisse erstatten. Die eigentliche Ratstagung, die die große Machtpolitik zwischen Deutschland und Polen bringt, fällt die nächste Woche.

Pariser Vorbereitungen.

Der deutsche Botschafter von Hoesch hatte wieder eine Unterredung mit dem französischen Außenminister Briand. Im Verlauf dieser Unterhaltung wurde die Aussprache über verschiedene, bei der bevorstehenden Tagung des Völkerbundesrats zu erörternde Fragen fortgesetzt. Briand hatte ferner eine Aussprache mit dem polnischen Außenminister Jalecki, der bei seiner Reise nach Genf beziehungsweise den Umweg über Paris gemacht hat. Der englische Außenminister Simonson wollte am Mittwochmittag ebenfalls in Paris, wo er im Laufe des Abends Besprechungen mit Briand hatte. Auf der Reise nach Genf, die sie gemeinsam zurücklegen, werden die Minister Gelegenheit zur Fortsetzung ihrer Aussprache haben.

Suche zum 1. Februar ein zuverlässiges, fauberes

Mädchen

für Küche und Hausarbeit.
Frau Dr. Wilmanns, Bethel,
Rantenfeld 15.

ärztlich empfohlen
Pastor Felkes
Magenstärker

hilft bei allen Magenbeschwerden ganz hervorragend. Erhältlich in den Apotheken, wo nicht, direkte Zusendung ohne Preisanschlag franco gegen Nachnahme (Mk. 3,50 d. Fl.) durch die allein berechnete Herstellerin:
Firma Hermine Schmitz, Duisburg
Fabr. pharmaz. Präparate, gegr. 1903

17j., junges Mädchen aus gutem Hause sucht zum 1. Febr. ev. später

Stelle

als Hilfe der Hausfrau. Selbstige ist gut angelehrt und willig. Am liebsten in Bethel oder Umgebung. Arzt- oder Pfarrhaus oder ähnl.
Ihre 14j. Schwester sucht Anfangsstelle ebenda z. 1. April.
Angebote an
Frau Pastor Eifers, Lemgo.

Schwermütige, Verzagte, Erholungsbedürftige und solche, die in geistiger Not sind, finden freies im

Erholungsheim
Haus Friedensruh
in Laufen/Eyach, O.-A. Balingen
(Wärthg.) Sommer und Winter geöffnet. Anfragen sind zu richten an die Leitung des Hauses.

Zur Kassenlage bemerkte der Minister, daß Ende März 1930 der Kassenbedarf des Reichs 1670 Millionen betragen habe, während er Ende März 1931 rund 1780 Millionen betragen werde, der durch die normalen Deckungsmittel, die Begebung von Schaumwaffen und den im Dezember genehmigten Ueberbrückungskredit von 530 Millionen abgedeckt werden könne.

Die entscheidende Frage

sei — so fuhr der Minister fort — daß der Haushalt 1931 auf gesicherter Grundlage beruhe. Durch die starken Ausgabenabsätze und die Abhängigkeit der Arbeitslosenversicherung vom Reichsetat sei der Etat 1931 auf festem Fundament gestellt. Eine Gefahrenquelle werde in den für 1930 geschätzten Steuereinnahmen gesehen. Gegenüber dem Steuerfoll für 1930 werde im Etat 1931 mit einem Steuerausfall von 877 Millionen gerechnet, von denen auf das Reich über 500 Millionen entfielen. Diese Ausfallschätzung enthalte rund 100 Millionen mehr, als der voraussichtliche Steuereingang für das Reich 1930 erbringen werde.

Er halte es bei unserer Wirtschaftslage nicht für richtig, einen solchen Eventualschubtrag, der sich jetzt noch in keiner Weise überschaen lasse, durch Steuererhöhungen zu decken.

Es wäre in unserer Lage das Beste, Steuern auf Vorrat zu schaffen. Wenn es gelänge, eine Reserve durch Ausgabenkürzung zu schaffen, so werde er dies sehr begrüßen.

Der Minister erörterte dann die Streichungsmöglichkeiten, die im Etat noch gegeben seien. In den Ueberweisungen an die Länder, an den Reichsetat, der Reichshilfe, den Pensionen und den Personalbezügen, die schon um sechs Prozent gekürzt seien, lasse sich nichts freieren. Ebenfalls dürften sich die Ausgaben für die Kriegsgeschädigten, für die Sozialversicherung und die Krisenfürsorge 1931 verringern lassen.

Es blieben dann für eine Ausgabenkürzung die restlichen 880 Millionen übrig, die mit fast der Hälfte auf die sozialen Ausgaben von Heer und Marine und mit der anderen Hälfte auf die gesamten sonstigen Ausgabegebiete des Reiches entfielen.

Zum Schluß unterstrich der Minister noch einmal die Tatsache, daß der Etat von der Wirtschaftslage abhängig sei.

Nur Wirtschaftsbelebung könne den Steuer-rückgang aufhalten.

Alle Regierungsmaßnahmen hätten das Ziel, der Wirtschaft wieder Auftrieb und Rentabilität zu geben und eine möglichst große Zahl Arbeitsloser wieder dem Arbeitsprozeß einzufügen. Von dem Erfolg dieser Maßnahmen hänge es ab, ob der gemäßigte Optimismus, der im Haushaltsentwurf zum Ausdruck komme, berechtigt sei.

Felssturz im Rhonetal.

Eine Schuttklasse von herabstürzenden Felsmassen überrollt. — Drei Mädchen verunglückt.

In großer Gefahr schwebte eine Mädchenschuttklasse von zwanzig Kindern aus dem Orte Moerel, die an der Furtstraße im obersten Rhonetal, etwa sieben Kilometer oberhalb des Simplon-Tunnel-Eingangs bei Brig von einem Bergsturz überrascht wurde.

Die Mädchen befanden sich unter Führung ihrer Lehrerin auf dem Heimweg von der Kirche, als sie plötzlich durch das Geräusch herabstürzender Felsmassen in großen Schrecken versetzt wurden. Ein 14jähriges Mädchen wurde von einem Felsblock auf der Stelle erschlagen, zwei andere schwer verletzt. Die übrigen sieben blieben mit ihrer Lehrerin in sehr gefährlicher Lage zwischen den Felsblöcken eingeklemmt, um so gefährlicher, als der längs des Weges gehende Kanal eines großen Elektrizitätswerkes durch die hineinstürzenden Felsblöcke rasch zu steigen begann.

Die Ozeanflieger verloren.

Die Suche war vergeblich.

Die Vermutung, daß die amerikanische Ozeanfliegerin Mrs. Hart und ihr Begleiter mit dem Flugzeug „Tradewind“ auf dem Flug Neuport-Bermudas-Mexiko-Spanien bei der Azoreninsel San Miguel ins Meer stürzten, hat sich nicht bestätigt. Nachträglich hat sich herausgestellt, daß der Kapitän des Schiffes, der die Meldung weitergegeben hat, die Lichtzeichen, die dem Fahrzeug den Weg zeigen sollten, für Notsignale des „Tradewind“ gehalten hat.

Die Suche der Schiffe nach ihnen blieb vergeblich, von den Fliegern fehlt jede Spur, und sie müssen jetzt als verloren gelten.

Wiesbaden Evangelisches Hospiz Oranien, Oranienstr. 53. Zimmer mit und ohne Verpfleg., 5 Min. vom Bahnhof. Mäßige Preise

Ernst Münch, Brackwede

Telefon 2426 Gegr. 1886 Hauptstraße 81
Uhrmachermeister, Optiker

Zentr- und Zentr-Tavannes Uhren
Platura Bestecke, einziges Fabrikat mit eingelöteten Silberplatten an den Aufhängestellen
Moderne Augenoptik, Brillen, Klemmer, Ferngläser, Theatergläser
Schmuck, Alfenidewaren, Kristall

Trauringe!

Kirche, Schule, Mission.

D. Kortener verunglückt.

Autounfall des nassauischen evangelischen Landesbischofs. — St. Goarshausen, 15. Januar. Der nassauische evangelische Landesbischof D. Kortener erlitt am Mittwoch auf der Fahrt von Wiesbaden nach Rahnellenbogen kurz vor Rahnellenbogen einen schweren Autounfall. Auf der glatten Straße überflog sich der Wagen. D. Kortener selbst kam mit leichteren Verletzungen davon, während seine Gattin einen Rippenbruch und die mitfahrende Oberschwester Prinzessin zu Lippe neben Hautabschürfungen erhebliche Quetschungen davon trug.

Die Toteninsel.

Zum 30. Todestag von Arnold Böcklin.

Ein bleifarber, regenschwerer Himmel laßt über feilen kahlen Felsen, die ein einsames Eiland bilden. Cypressen, die Bäume der Trauer, ragen wie schwere dunkle Säulen aus der düsteren, totenstillen Flut des Meeres empor. In die nackten Felsen sind Grabkammern gehauen, und man fühlt, daß kein Laut, kein Vogelruf die Stille auf dieser verlassenen Insel unterbricht. Hier ist der Eingang ins Reich der Toten. Gespensterhaft, mit unbörsamem Widerschlag naht diesem Eiland ein Nachen, in dem eine in weißes Linnen gehüllte Gestalt liegt, eine Gestalt, die die Psorte des Totenreichs übersteigen wird.

Das ist in Worten das Gemälde Arnold Böcklins: „Die Toteninsel“. Worte aber können nicht den künstlerischen Inhalt dieses Bildes wiedergeben. Da dieses Bild wohl jeder Deutsche kennt, so hat auch jeder Deutsche eine Ahnung von dem Schaffen Arnold Böcklins. Die Toteninsel weckt Gedanken in uns auf, die uns zu tiefer Befinnung zwingen. Der Künstler wird zum Prediger und ruft uns durch sein Gemälde ein „memento mori“ (Gedenke des Todes!) zu, von zwingender, das Herz ergreifender Macht.

Das aber soll die Hauptaufgabe des Künstlers sein, das Herz ergreifen, das Gefühl wachrufen. In diesem Sinne gehört Arnold Böcklin zu den wenigen Künstlern, die sich auch dem Volke ganz verständlich gemacht haben.

Als Deutscher wurde Böcklin am 16. Oktober 1827 in Basel geboren. Sein künstlerischer Aufstieg war sehr schwer. Ehe ihn die Sonne des Ruhmes leuchtete, lernte er Krankheit, Not und Hunger kennen. Immer drängend und ruhelos hat er seinen Wohnsitz oft geändert, aber bestimmend für seine Kunst wurde Stalien.

Die Farbenfreude dieses schönen Landes verband er mit nordischem Ernst, und Böcklins Werke sind die schönsten Kinder dieser edlen Verbundenheit des klassischen Italien mit deutscher Kraft.

Wir haben die Toteninsel als das bekannteste und charakteristischste Beispiel herausgegriffen, aber auch unter den anderen zahlreichen Werken Böcklins finden wir gute Beispiele: „Das Schweigen im Walde“, „Im Spiel der Wellen“, „Gefilde der Seligen“, „Der Centaur in der Dorfschmiede“, „Sufanne im Bade“, und so weiter.

Vor 30 Jahren, am 16. Januar 1901, starb Böcklin auf der Höhe seines Ruhmes in seiner Villa bei St. Domenico an den berühmten Hängen von Fiesole. Sein Grab ist auf fremdem Boden, aber durch seine Werke hat sich Arnold Böcklin ein dauerndes Denkmal im Herzen der Deutschen gesetzt.

Bethel.

Deutakraft. Deutsche Landkraft-Führerschulen, Zeeßen bei Königsbrunnshausen. Die Deutakraft hat schon eine neue Broschüre erscheinen lassen, die einmal in zusammenfassender Form und von einem etwas höheren Gesichtspunkte aus die Bestrebungen zur Förderung des technischen Ausbildungsweffens in der Landwirtschaft darstellt. Wer Interesse dafür hat, erhält auf Wunsch die Broschüre kostenlos zugesandt.

Bethel.

Blaukreuz-Verein Bethel. Donnerstag abd. 8½ Uhr Blaukreuzstunde in Gosen. Jeder ist herzlich eingeladen.

Christlicher Verein junger Männer. Freitag 8½ Uhr Mitglieder-Versammlung.

Anzeigen aus Bethel.

Wer gibt Lebensbild von Blumhardt ab? Gefl. Angebote an die Geschäftsstelle d. Aufsicht unter C 3.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Welpolitik: Dr. G. Püttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Hochfeiner la

Bienenschleuder-Honig

garantiert reiner, hellgelb., 10-Pfund-Dose 10,80 RM franko, 5-Pfund-Dose 6.— RM franko. Versand Nachn. Garant. Zurückn. Heermann'scher Honigversand Werte i. H. Nr. 133.

Modern, kleiner

FLÜGEL

(Fabrikat Knake)

gespielt, sehr preiswert, abzugeben.

FESTING

PIANOFORTEFABRIK

20jähriges Mädchen in Kochen, Nähen bewandert, sucht

Stelle

in gutem Hause. Angebote unter A 1052 an die Geschäftsst. d. Bl.

Suche für 19jähriges Mädchen, evg. besucht, Haushaltungsschule, schon 2 Jahre Praxis,

Haustochterstelle

in Stadt. Haushalt zum 1. Febr. Taschengeld notwendig.

Frau Pastor Cronmeyer, Eilberfeld, Ludwigstraße.

Durch Kontrolle des vereidigten Ehe-miters Dr. Bobinus, Bielefeld, ist die Echtheit meines

Blüten-Honig

garant.

10 Pfd. Dose 10,80 RM, normiege, 5-Pfund-Dose 6.— RM, 2½ Pfd. Dose 3,40 RM und 2,50 RM frei haus. Nachn. 30 Pfg. mehr. Gar. Rücknahme.

W. Krieger, Wergeln 2, Rr. Soth.

Dieser Honig ist auch in Eßlöl-vereinigter Verkaufsstellen der Anstalt Bethel, zu haben.

Nr. 14.

Weißt du, Bist du dein

Tribut

Mancher die Tribut-zahlung zu Aufzügen und Reglern auch hier fute bis in aus. Wir manns beko tagsvergüß bens eines

Man kon scheuen: „Kultur n ist an einen solcher ernu der tägliche heßt dieser liche Leben schwing der schäftlichen Bann die eines Tages Schon vor kanische Sti zahlen könn Raumburger zahlungsunf dem Gläubig ginal“) zu! des Trans ten macht, nicht gerade Dom handel Gemälde von den zweifell

Wenn am auch nicht in Sochschul ben, das wif der Geistesg gen auf der

Run ficht ab es mit Man redet „Inflatio kühle, Ueber Ueberfüllung Volksgeschich Jahrzehnten pflegt vor d kern. „Infla handelt, die unter sehr b

Über vor zu tun. Unter mit erschütte Zeit in allen Zweigen der hochgezücht nächst für die trieb und dr fahr für die chende Beschä z. B. begabte sich eine Gef zweifelten U als von unzu die russische Der Franzö Werke „In auf die von f schlingen gef lutionäre, da len Hochgebi lutionären R wenn sie int die Revolutio Es handel Gegenwarts